

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Das Selterfräulein [Schluss]

Autor: Thal, Wilhelm / Dilling, Lars

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeden Mittwoch ist Markt in Russo, wo sich die fleißigen Strohlechterinnen ihren Wochenlohn holen — fünfundzwanzig Rappen für hundert Meter Strohgeflecht! Es klingt unglaublich; aber es ist buchstäblich wahr. Früher sei der Verdienst besser gewesen, man habe das Zwanzigsfache des jetzigen Preises erhalten.

In Loco, dem Hauptorte des Tales, hielt ich in der "Post" Mittagsraft in sauber getäfelter Stube. An der Wand hängt ein Diplom der "Dritten allgemeinen schweizerischen Ausstellung für Industrie, Kunst, Literatur und Landwirtschaft" in Bern (1857), das verhindert, daß die Brüder Schira von Loco die bronzene Medaille "für ausgezeichnete schöne Gesichte, unter denen sich die aus ganzen Stroh gefertigten hervorheben," erhalten haben. Noch ein zweiter denkwürdiger Wandstück hängt in dieser Wirtstube, eine Erinnerungstafel an den Tessiner Revolutionsprozeß vom Jahre 1891 mit den Namen der Angeklagten aus dem liberalen Aufstand vom 11. September, den Namen der Geschworenen in Zürich und der Verteidiger. Aber all diese interessanten Sachen machten mein Frühstück nicht reicher: ich hatte es schlecht bekommen, es war Freitag, und ich durfte mich in der Küche in allen Kosten selbst überzeugen, daß kein Stückchen Fleisch im Hause war.

So wurde mir das Weiterwandern leicht. Gleich hinter Loco nimmt das Tal voralpinen Charakter an; in Mosogno stehen die letzten Neben-, und bei Russo, das mit einem roten Kirchturm und einem "Hotel Central" prunkt, öffnet sich ein Blick in den gebirgigen Talhintergrund, aus dem von hohen Terrassen zwei graue Bergneste herabsehen. Ich rückte bis zum Ponte Oscuro vor, der Hauptmerkwürdigkeit des Onser-

nonetales, die auf begangenen Pfaden ein Glaubensartikel für das Touristenwohl wäre. Die Szenerie ist hier noch bedeutend großartiger als am Ponte Brolla; zwei Flüßchen, die aus engen Seitentälchen herauschäumen, fallen sich brausend in die Arme und fließen dann still und ruhig dahin, als freuten sie sich der wild ersehnten Vereinigung. In diese romantische Felsenlandschaft hinein aber hat die übermütige tessinische Brückenbaukunst den Ponte Oscuro gestellt, eine Doppelbrücke mit mächtigen Pfeilern; da, wo die beiden Brücken in stumpfem Winkel zusammenstoßen, zweigt ein Sträßchen nach Vergeletto ab, über die zweite Brücke geht die Hauptstraße weiter nach Crana. Schaut man aber von der Brücke in die grauige Tiefe, so sieht man in dunklen Schatten der tiefen Felsen schlucht die Überreste der alten Brücke, des eigentlichen Ponte Oscuro. Und nun denkt man sich die große Umgebung hinzu, die steilen Berghänge nach drei Seiten, die grelle Verteilung von Licht und Schatten, und man kann sich vorstellen, welch kräftigen Eindruck diese rassige Gegend auf den Besucher machen muß.

In vorgerückter Nachmittagsstunde wanderte ich wieder talauswärts. Das enge Tal dunkelte langsam ein; unten am See aber lag die Abendsonne golden über dem Gestade, in den Scheiben von Vira und Magadino blitzte es leuchtend auf, der Tamaro hatte sich einen rostfunkelnden Helm umgelegt, und in blanker Abendschönheit schaute das Sanktuarium der Madonna herab auf Stadt und See. Und da dankte ich noch einmal in patriotischem Gedanken den alten Eidgenossen, die in rauschiger Zeit diesen herrlichen Fleck Schweizererde mit ihrem roten Herzblut dem Mailänder Herzog abgetrotzt haben.

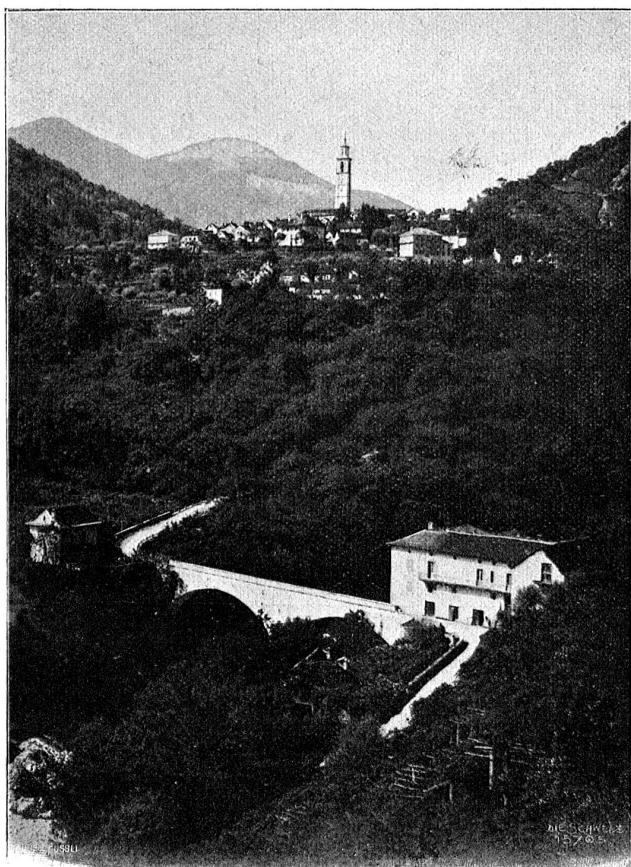
Hans Schmid, Frauenfeld.

Das Selterfräulein.

Nachdruck verboten.

Humoreske von Lars Dilling, übersetzt von Wilhelm Thal, Berlin.

(Schluß).



Intragna, am Zusammenfluß von Melezio und Onsernone.

Kurz darauf, nachdem Albert den Pavillon verlassen, erschien Tante Dora und Volla. Fräulein Ahnstedt sah imponierend aus in ihrem alten Seidenkleid und mit dem kolossalen Hut auf ihren falschen Locken. Volla trug den hellen Reiseanzug und einen kleinen schwarzen Strohhut, während ein weißer Schleier ihr Gesicht fast ganz verhüllte.

Tante Dora verlangte zwei Gläser Limonade und maß die Selterdame währenddessen von Kopf zu Fuß.

"Sie sind also das vielbesagte Selterfräulein?" sagte sie mit forschendem Blick.

"Soweit mir bekannt, bin ich gar nicht vielbesagt!"

"Ich sehe, Sie tragen schon einen Verlobungsring."

"Ja, den hat mir mein Bräutigam vor einigen Tagen geschenkt."

"Ihr Bräutigam! Die Verlobung ist also öffentlich?"

"Natürlich!"

"Das ist zuviel!"

"Wie beliebt?"

"Sie kennen mich wahrscheinlich nicht?"

"Nein!"

"Mein Name ist Fräulein Ahnstedt!"

"So, so!" meinte die Mammel gleichgültig.

"Ich bin eine Tante Ihres Bräutigams," sagte das Fräulein und betonte die letzten Worte höhnisch.

"Nein, ist es möglich? Davon hat er mir ja gar nichts gesagt!"

"Nein, das wagte er wohl nicht. Ich gebe nie meine Einwilligung zur Verlobung."

"Ach Gott, dann heiraten wir eben ohne Ihre Einwilligung!"

"Das wagt mein Neffe nie."

"Ach, er ist alt genug, um auf eigenen Beinen zu stehen! Außerdem braucht er jemand zur Erziehung seiner Kinder."

"Kinder! Er hat also Kinder?" rief das Fräulein.

"Gewiß, sechs Stück! Maja, die älteste, ist über zwölf Jahre alt . . ."

"Das ist eine Unmöglichkeit!" rief das Fräulein.

"Das ist eine pure Unmöglichkeit! Von wem sprechen Sie eigentlich?"



Loco im Val Onsernone.

„Von meinem Bräutigam, dem Schuhmachermeister Peterjen.“

Die Tante atmete leichter.

„Sie sind also nicht mit meinem Neffen Albert Ahnstedt verlobt, der sich sterblich in Sie verliebt hat?“

„Aber, Tante, sei doch still!“ flüsterte Lotta.

„Ah, das ist gewiß der junge Herr, der solche Mengen Limonade trinkt! Der ist also verliebt in mich? Darum benahm er sich auch so sonderbar. Ich werde auf ihn achtgeben, wenn er das nächste Mal wieder kommt. Also, er ist verliebt in mich, der Aermste!“

Und die Mansell verfiel in Nachdenken. Lotta kratzte ungeduldig mit ihrem Sonnenschirm in den Sand.

„Komm, Tante, laß uns gehen!“

„So sind Sie also mit einem älteren Mann verlobt? Mit schönen Kindern? Vermutlich ein Witwer?“ fragte das Fräulein leise.

„Ja, das ist er. Wir werden uns nächstens verheiraten.“

„Na, das ist ja amüsant! Gratuliere. Sie sind wiewohl ein vernünftiges Mädchen. Zeigen Sie nur meinem Neffen ordentlich, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat! Solch junge Burschen haben nie redliche Absichten. Adieu, mein Kind, adieu!“

„Adieu,“ sagte die Mansell zerstreut.

„Na, Tante, du hast deine Sache ja ganz ausgezeichnet gemacht!“ sagte Lotta, während sie weitergingen.

„Nicht wahr?“

„Großartig! Der arme Albert war viel zu schüchtern, um sich zu erklären; aber jetzt, wo du sie mit seinen Gefühlen bekannt gemacht hast, kannst du ruhig sein, daß sie ihm auf den Weg hilft. In der nächsten Woche haben wir sie vermutlich zu Besuch.“

„Unsinn, Lotta! Und ihr Bräutigam?“

„Tante, Tante, was bist du doch naiv für dein Alter! Sie wird sich keine fünf Minuten bedenken, dem Schuhmachermeister samt seinen sechs Kindern den Laufpass zu geben, sobald sie einseht, daß sie Aussicht hat, einen so jungen, schönen und reichen Mann zu bekommen, wie Albert Ahnstedt!“

„Vielleicht hast du recht, Kind? Was sollen wir aber nun tun?“

„Das weiß ich nicht. Aber höre, Tante, geh' du voraus! Ich will eine von meinen Freundinnen besuchen, die nächstens die Stadt verläßt.“

„Bleib' nicht zu lange!“

„Nein, ich komme bald wieder. Trifft du Karl oder

Albert, so erzähle nicht, daß ich hier bin. Ich will sie überraschen. Adieu solange!“

„Adieu, Lotta!“

IV.

Anstatt sich zur Stadt zu begeben, ging Lotta zum Pavillon zurück und nahm unterwegs Buletterbrot und eine Tasse Schokolade zu sich.

„Ich muß allein sein und nachdenken,“ sagte sie. „Hier muß etwas geschehen.“

Ein Weilchen blieb sie in tiefen Gedanken sitzen; dann leerte sie entschlossen die Tasse und erhob sich.

„Der Plan ist führn; aber er kann glücken. Ich habe mir immer gewünscht, einen kleinen Roman zu erleben, und jetzt sieht es aus, als solle mein Wunsch in Erfüllung gehen. Damit Albert nicht mit der Mansell spricht, muß er mich an ihrer Stelle finden, und dann ist es ja nicht so ganz unwahrscheinlich, daß er sich in mich verliebt; denn was Schönheit anbetrifft, glaube ich, ohne eingebildet zu sein, mich mit ihr messen zu können. Indessen stelle ich als erste Bedingung, daß ich nichts von Liebe hören will, ehe er nicht sein Examen gemacht hat. Dann können wir ja sehen. Ist er nach meinem Geschmacke, dann kann ich mich



Russo im Val Onsernone.



„Naturmensch“ von Ascona (s. S. 207).

ebenso gut mit ihm verheiraten wie mit einem andern. Den Weg müssen wir ja alle, wie die Frau sagte, als der Mann ins Wasser fiel."

Darauf steckte sie ihren weißen Schleier in die Tasche, holte eine kleine Schere aus ihrem Pompadour, löste den hochroten Rosenzweig, der ihren Hut schmückte, und legte den Schleier und die hochrote Seidenkrawatte in die Tasche. Nachdem sie so ihre Toilette vereinfacht, ging sie mit raschen Schritten zum Eis-pavillon.

„Es ist eine schreckliche Hitze hier in Kopenhagen," sagte sie, während sie ihr Glas leerte.

„Sie sind aus einer kleinen Stadt?"

„Ja," versetzte Lolla mit starkem Akzent. „Ich komme aus Drontheim. Ich bin noch nie hier gewesen. Ich soll mir hier eine Stellung suchen. So eine wie Ihre möchte ich schon haben!"

„Meine Stelle wird in einem Monat frei. Ich verheirate mich . . ."

„Könnten Sie mich nicht ein paar Tage an Ihrer Stelle hier stehen lassen, damit ich sehe kann, ob mir das hier gefallen würde?"

„Aber wie sollte sich denn das machen lassen?"

„Das geht ganz leicht. Wenn der Besitzer kommt, sage ich, Sie wären nicht recht auf dem Posten und ich vertrete Sie ein paar Tage. Dann können Sie zu Hause bleiben und an Ihrer Aussteuer nähen."

Nach einem Hin- und Herreden wurde endlich bestimmt, Lolla sollte den Platz der Mansell einnehmen; dagegen sollte diese weiter ihr Gehalt beziehen und außerdem ein Honorar von zwanzig Kronen erhalten, da sie kluglich so räsonnierte, daß es für Lolla weit leichter sei, den Posten später zu erhalten, wenn sie eine Weile „hospitiert“ hatte, und Fräulein Laedel, die entzückt darüber war, daß die Mansell so hübsch auf ihren Plan eingegangen, ohne Misstrauen zu hegen oder sie als Fräulein Ahnfledts Begleiterin wiederzuerkennen, bezahlte ihr das Geld mit Freuden. Es wurde ferner bestimmt, daß Fräulein Lolla, die, wie sie sagte, keine Verwandten in der Stadt hatte, bei der Mutter der Mansell, die Witwe war, wohnen sollte.

Lolla nahm nun ihren Hut ab und ließ sich in der Bude nieder. Die Mansell verschaffte ihr Papier und Umschlag, und sie schrieb folgenden Brief:

Liebe Tante!

Gerade, als ich zu meiner Freundin Amalie kam, stand sie fit und fertig da, um auf einige Tage aufs Land zu reisen, und nach einem Zureden habe ich mich bestimmt lassen, sie zu begleiten. Ich bleibe nicht sehr lange fort. Erwähne mein Kommen mit keinem Wort einem meiner Vetter gegenüber! Ich habe Lust, Ihnen eine Überraschung zu bereiten. Leb wohl, bis wir uns wiedersehen, liebes Tantchen! Tausend Grüße und Küsse von Deiner Dich liebenden Nichte
Lotte Laedel.

P. S. Sei so gut und gib dem Boten den kleinen Handkoffer, der unter meinen Sachen steht! D. O.

Nachdem die Mansell Lolla die nötigen Instruktionen betreffend den Verkauf der Getränke erteilt, schickte sie sich zum Fortgehen an.

„Es ist wahr," sagte sie halb neidisch zu Lolla, „falls ein junger Mensch mit Namen Ahnfledt kommen und unglücklich darüber sein sollte, daß ich fort bin, dann wären Sie so freundlich, ihm anzubieten, mir ein kleines Billet zu überbringen, im Falle er Lust hätte, mir ein paar Zeilen zu senden."

„Das will ich gern. Er ist vielleicht Ihr Bräutigam?"

„Nein, das gerade nicht; aber falls er redliche Absichten hat, kann man nicht wissen, was geschieht."

„Sie sagten doch, Sie wollten sich im nächsten Monat verheiraten?"

„Ja, aber mit einem andern Bräutigam."

„Haben Sie mehrere?"

„Eigentlich nicht; aber Sie wissen doch: wenn man zwischen mehreren Posten die Wahl hat, nimmt man immer den besten," sagte die Mansell, nickte vergnügt und ging.

„Wollen Sie so gut sein, diesen Brief durch einen Dienstmännchen befohlen zu lassen!" sagte Lolla. „Die Antwort kann er in Ihre Wohnung bringen."

„Gern! Adieu!"

„Dachte ich mir's nicht!" sagte Lolla zu sich selbst. „Das war ein Glück, daß ich hierherkam, sonst hätte er sich doch in ihrem Bett gefangen."

Ein paar Gäste, die eine Erfrischung verlangten, entrissen sie ihren Betrachtungen. Nicht ohne ein gewisses Zittern reichte sie die Gläser, während sie erröten die Augen niederschlug. Zum Glück waren es ein paar ältere Herren, die ihre Verwirrung nicht bemerkten und ihrer Begehr gingen.

„Glücklicherweise kennt mich hier keiner!" dachte sie. „Ich möchte wohl wissen, was Mama und Tante, was die Familien und was alle Menschen in Drontheim sagen würden, wenn sie erführen, daß ich, Lolla Laedel, Erbin eines Vermögens von dreihunderttausend Kronen, eine Stellung als Selterfräulein angenommen habe. Ach was, man würde nur sagen, daß ich dieselbe tolle, verrückte Person mit den Romantikern geblieben bin, die ich immer gewesen! Ja, das ist wirklich ein kleiner Roman oder richtiger eine Poëse, und wenn es doch ein Ende mit Schrecken nimmt und Fräulein Lolla mit Extrazug nach Drontheim in die Arme ihrer verzweifelten Eltern zurückbefördert wird, na, du lieber Gott, dann habe ich immerhin ein Abenteuer erlebt, und das passiert in unserm prosaischen Zeitalter nicht jedem!"

V.

Die stark beleuchteten Wände des Pavillons strahlten wie die untergehende Sonne; die Bäume streckten ihre grünen Zweige über das Dach und umschlangen es von den Seiten, und an der Stelle, wo Lolla stand, erhielt das Ganze ein zauberhaftes Gepräge. Karl kam die Straße heruntergeschlendert und blieb entzückt stehen.

„Schön," murmelte er, „wunderbar schön! Man möchte glauben, die Zweige hätten sich zur Seite geneigt und man wäre in den Berg, wo die verzauberte und bezaubernde Prinzessin gefangen in des Drachen Höhle sitzt!"

Er ging auf sie zu.

„Was seh' ich? Eine neue Mansell? Und die alte?"

„Ist fort!" versetzte Lolla lakonisch.

Sie hatte ihren Vetter nach der Photographie augenblicklich erkannt; da sie aber nur hierhergekommen war, um ihren Vetter Albert von seiner unglücklichen Liebe zu retten, beschloß sie, keinen Versuch zu machen, sich Karl gegenüber liebenswürdig zu zeigen.

„Also sie ist fort?"

„Ja!"

„Wir haben bei dem Tausch nichts verloren. Fräulein, haben Sie eine Idee, wie reizend Sie sind?"

„Nein, ebenso wenig wie einzelne junge Herren eine Idee haben, wie albern sie sind!"

„Das war nicht übel," sagte Karl, während er sein Glas leerte. „Adieu!"

Einige Minuten später kam er zurück.

„Noch ein Glas Brause!"



Junge Neapolitanerinnen, die sich zum Fest rüsten.

Nach dem Gemälde von Leopold Robert (1794—1835).

Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert im Museum zu Neuenburg.

„Bitte!“
 „Fräulein, ich liebe Sie!“
 „So?“
 „Lieben Sie mich?“
 „Nein!“
 „Das ist schade! Adieu!“
 „Adieu!“
 Lolla sah ihm lächelnd nach.
 „Er ist unverschämmt, aber mit seiner Unverschämtheit ganz liebenswürdig.“
 Einige Minuten Pause. Karl kam zum dritten Male wieder.
 „Noch ein Glas Brause!“
 „Bitte!“
 „Fräulein, sehen Sie denn nicht, daß ich mich Ihnen wegen tottrinke?“
 „Das ist wahrscheinlich das Beste, was Sie tun können. Das Etablissement will verdienen, und die Welt würde gewiß nicht viel dabei verlieren.“
 „Grausame, Sie spotten; aber warten Sie nur! Unglücklicherweise habe ich weiter kein Kleingeld bei mir. Wenn Sie mir indessen weiter dieselbe Rüte zeigen, können Sie morgen so gut sein und einige dreißig Gläser Selter für mich bereit halten.“
 „Mit Vergnügen!“
 „Und wenn ich hier am Tisch tot liege, wird der Eisblock, den Sie an Stelle des Herzens tragen, vielleicht ein bißchen an den Ecken schmelzen.“
 „Ich fürchte stark, daß der Herr auch einmal anstatt des Herzens einen Eisblock gehabt hat.“
 „Glauben Sie, Fräulein? Dann ist er jedenfalls bei Ihrem Aufstieg aufgetaut.“
 „Das bezeigte ich gar nicht! Darum sind Ihre Herzensergüsse auch so wässrig! Gute Nacht!“
 „Gute Nacht, Kälteste aller Seltermanns!“
 Er begab sich nach Hause.
 „Beteufelt jedes Mädel!“ murmelte er. „Und so schön und mit so vornehmstem Wesen! Ich glaube fast, ich bin schon in sie verliebt! Wenn das so weitergeht, werde ich bald ebenso verrückt wie Bester Albert. Und ich predige ihm so schön Moral! Na, wir wollen darüber schlafen!“
 Einen Tag später besuchte Karl Albert. Dieser hatte indessen am vorigen Tage sein Logis verlassen. Er hatte einen Koffer mitgenommen und gesagt, er würde eine Zeit lang fortbleiben.
 „Seine Flamme hat gestern die Bude auch verlassen, dachte Karl. „Es ist sonnenklar, daß er mit seiner Selterdame dorthin ist. Eh bien, ich werde inzwischen hingehen und meine Begrüßung!“
 Darauf ging er zum Pavillon, wo er Lolla noch frischer und blühender als am vorigen Abend traf. Allerdings vertrug er nicht die verlangten dreißig Glas Selterwasser; aber er trank doch verständige Gläser Champagnerbrause, und ihm war's, als hätte er mit dem kalten, schäumenden Trank die Liebe in vollen Zügen eingesogen. Seine Manieren wurden immer weniger unverschämmt und seine Blicke tiefer und liebevoller, und was Lolla betrifft, so wurde sie immer stiller und ernster und gab ihm weit weniger scharfe Antworten. Beim siebenten Glase sagte sie:

„Hören Sie 'mal, Herr . . .“

„Ahnstedt!“

„Nur gut, Herr Ahnstedt, warum trinken Sie die viele Brause? Das ist gar nicht gesund!“

„Nur, um das Vergnügen zu haben, Sie zu sehen und mit Ihnen zu sprechen.“

„Wenn das Ihr Ernst ist, so sehe ich nicht ein, warum Sie das nicht ebenso gut ohne zu trinken tun können. Ich würde viel größeren Wert auf Ihre Gesellschaft legen, wenn Sie wie ein Bekannter hierherkämen, um ein bißchen mit mir zu plaudern, als wenn Sie wie ein Kunde kommen, der ein Glas Brause verlangt, mir ein paar unverschämte Komplimente sagt, mir zehn Drei hinwirft und seiner Wege geht.“

„Sie haben recht, Fräulein! Mein Benehmen Ihnen gegenüber war nicht richtig.“

„Ich habe keinen Grund, mich zu beklagen. Ein armes Mädchen, das sich sein Brot verdienen muß, ist nicht gewöhnt, zartfühlend behandelt zu werden.“

„Sie sind zu klug, schön und wohlerzogen, um hier zu stehen,“ sagte Karl mit Wärme. „Fräulein, Sie glauben vielleicht . . .“

Ein älterer Herr, der ein Glas Selterwasser verlangte, unterbrach das Gespräch, und Karl ging, wie er versprochen, zu Tante Dora.

VI.

„Nun, etwas Neues?“ fragte das Fräulein, als er eintrat.

„Lauter schlechte Neugkeiten, Tante! Albert hat sein Logis verlassen und ist verreist, die Götter mögen wissen wohin!“

„Was sagst du?“

„Die Wahrheit, Tante; aber dies ist nicht das Schlimmste!“

„Rum?“

„Das Selterfräulein ist auch aus der Bude verschwunden. Wahrscheinlich ist sie mit Albert zusammen durchgegangen, und wenn sie nicht verheiratet sind, dann werden sie es wohl bald!“

„Ach, du lieber Gott!“

„Ja, das kannst du wohl sagen, Tante; aber das ist auch noch nicht das Schlimmste!“

„Was ist denn noch?“

„Siehst du, Tante, es scheint fast, als wenn diese Pavillons, die eigentlich zur Erfrischung der Menschen berechnet sind, zu einer Quelle der Trauer und Sorge für die Familie Ahnstedt bestimmt sind.“

„Was meinst du damit?“

„Ich meine nur, daß du dich nicht allzu sehr wundern sollst, wenn ich eines Tages mit dem neuen Selterfräulein unterm Arm angezogen komme und sie dir als meine Braut vorstelle.“

„Kannst du dir das dumme Spass denn nie abgewöhnen?“

„Ich habe nie ernsthafter gesprochen. Tante, ich bin verliebt, rauend verliebt in die Nachfolgerin des Selterfräuleins. Du glaubst nicht, wie schön, sech und gebildet sie ist. Du wirst dich selbst in sie verlieben. Ich werde dich mitnehmen.“

„Karl, das ist ein schlechter Spaß!“

„Das ist kein Spaß, liebes, süßes Tantchen! Schon vom ersten Augenblick an, da ich sie sah, liebte ich sie. Das ist ernsthafter, als du glaubst.“

„Nein, ich glaube es schon. Ich glaube, daß ihr beide, du und dein Vetter, alles tut, um eurer alten Tante das Leben zu vergällen. Zum Glück liegen eure Eltern im Grabe; sie sind so glücklich, daß Benehmen ihrer Kinder nicht mitschaffen zu müssen.“

„Aber, liebe Tante . . .“

„Geh' deiner Wege; ich will dich nicht mehr vor meinen Augen sehen, weder dich noch Albert,“ heulte sie.

„Aber so höre doch . . .“

„Geh, sage ich; du kannst mir doch das Glück gönnen, in Frieden zu sterben.“

Karl, der es für nutzlos ansah, ihr zuzuhören, lief die Treppe hinunter, während die Tante weinte und Boby, der seine Herrin traurig sah, elendiglich heulte und ihr die runzigen Wangen ableckte.

In den folgenden Tagen besuchte Karl fleißig den Pavillon. Er war ernster geworden. Allerdings verleugnete sich weder seine, noch Lollas muntere Natur; doch sie sprachen beständig über gleichgültige Dinge, und Karl kam immer weniger mit den pathetischen Liebeserklärungen zum Vortheil, mit denen er zu Anfang aufgewartet hatte. Lolla sah zu ihrer großen Freude, daß er ihr eine ehrerbietige Achtung erwies und mit ihr sprach, nicht wie man mit einer Lademannschaft verkehrt, sondern wie man mit einer Dame in einem Salou sich unterhält. Eins aber wunderte sie: nämlich, daß Albert, um desentwillen sie eigentlich hierhergekommen war, sich gar nicht sehen ließ. Um sich nicht zu verraten, wagte sie nicht, nach ihm zu fragen, und Karl brachte auch nie das Gespräch auf seinen Vetter.

Lolla dachte jeden Tag daran, zu ihrer Tante zurückzufahren; aber sie wartete darauf, daß Karl sich erklären würde. Sie wußte sehr wohl, daß er sie liebte, und sie gestand sich selbst, daß sie ihm herzlich gern hatte; aber sie wollte sehen, ob er den Mut besäße, mit den Vorurteilen zu brechen und das arme Ladennädchen um seine Hand zu bitten. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß sie als solche sein Herz gewonnen, und sie fand es so schön romantisch, sich mit ihm als armes Mädchen zu verloben und dann als seine reiche Cousine hervortreten zu können.

Es war der letzte Tag im Monat Juli. Lolla wollte gerade den Pavillon verlassen und sich in ihre Wohnung begeben, als Karl auf sie zutrat.

„Fräulein,“ sagte er, „der Abend ist so schön. Wollen Sie sich nicht hier ein bißchen auf die Bank setzen? Ich habe Ihnen etwas zu sagen.“

Sie nahmen Platz.

„Vor einigen Tagen,“ begann er, „sagte ich Ihnen im Spaz, ich liebe Sie, und fragte, ob Sie mich wiederlieben. Jetzt ist die Sache ernst geworden. Ich liebe Sie, wie ich vorher nie jemand geliebt, ich fühle, mein Leben würde ohne Sie unglücklich werden, und deshalb frage ich Sie, ob Sie meine Frau werden wollen . . .“

„Das ist eine zu ernste Frage, als daß ich sie gleich beantworten könnte. Haben Sie außerdem bedacht, was Ihre Eltern und Ihre Familie sagen werden, wenn Sie ein einfaches Ladenmädchen heiraten?“

„Meine Eltern sind tot. Ich bin im Besitz eines recht anständigen Vermögens und bin von meiner Familie nicht abhängig. Antwortnen Sie mir deshalb gleich!“

„Rum denn, hier ist meine Antwort!“ sagte sie, schlang die Arme um seinen Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß.

Lange saßen die Neuberlobten zusammen. Als sie sich erhoben, meinte Karl:

„Wie du dir wohl denken kannst, darfst du nicht länger im Pavillon bleiben. Es ist wohl das Beste, du kommst ins Haus zu meiner Tante. Sie wird wohl im Anfang ein biß-

chen spukteln; aber sie hat ein gutes Herz, und ich denke, ich werde sie herumkriegen.“

„Aber wenn sie mich nun gar nicht empfangen will?“

„Dann schicke ich dich nach Drontheim, zu meinem Onkel, dem Großkaufmann Laedel. Allerdings habe ich ihn und Tante nur ein paarmal gesehen; aber es sollen nette Leute sein, und sie haben eine Tochter Louise, die in deinem Alter sein dürfte.“

„Ist das ein liebenswürdiges Mädchen?“

„Das weiß ich wirklich nicht. Ich habe sie gesehen, als sie ganz klein war. Ich erinnere mich ihrer als eines häßlichen unartigen Mädels, das sich mit mir um einen Zweischüllingskuchen schlug und mir die Nase zerkratze. Hoffentlich hat sie sich gebessert!“

„Hoffentlich!“ sagte Lolla lächelnd. „Ich würde indessen vorziehen, zu deiner Tante hier in die Stadt zu kommen. Höre mal, könnte ich dich nicht morgen begleiten und sie besuchen? Vielleicht willigt sie ein, wenn wir beide unsere Bitten vereinen.“

VII.

Es war der erste August.

Die Sonne schien brennend heiß durch die Fenster in Fräulein Ahnsteeds Wohnstube. Tante Dora saß gewissermaßen aufgelöst im Sophra und war eifrig damit beschäftigt, die Fliegen von ihrer Person fernzuhalten. Sie war ganz allein. Nicht einmal Boby leistete ihr Gesellschaft. Der stand draußen auf dem Treppenabsatz und blickte die Schößhündin der Nachbarin, die weisshaarige Bella, liebevoll an.

Es klopfte, und herein trat Albert in strahlendem Humor.

„Guten Tag, liebe Tante!“

„Wo kommst du her?“ fragte die Tante streng.

„Geradeswegs vom Examen. Heut haben wir das „Schriftliche“ gemacht. Ich habe mich ausgezeichnet aus der Affäre gezogen. Mein Lehrer hat meine Aufgabe durchgesehen und gesagt, ich bekomme dafür Nr. 2.“

„Aber wo bist du denn die ganzen Tage über gewesen?“

„Ich habe mir draußen auf dem Lande ein Zimmer gemietet, um ungestört studieren zu können, und bin so fleißig gewesen, daß ich glaube, ich werde das Examen sehr gut bestehen.“

„Du bist ein braver Junge! Und du hast dich nicht mit dem Selterfräulein verheiratet?“

„Nein, wie kommt du denn darauf, Tante? Sie war ja schon verlobt. Karl sagt, sie seiere heute Hochzeit!“

„Du hast mit ihm gesprochen?“

„Ja, ich traf ihn unterwegs. Er ist draußen.“

„Warum kommt er nicht herein?“

„Er wagte es nicht. Er ist nämlich nicht allein, sondern hat seine Braut mit.“

„Die neue Selterfräulein?“

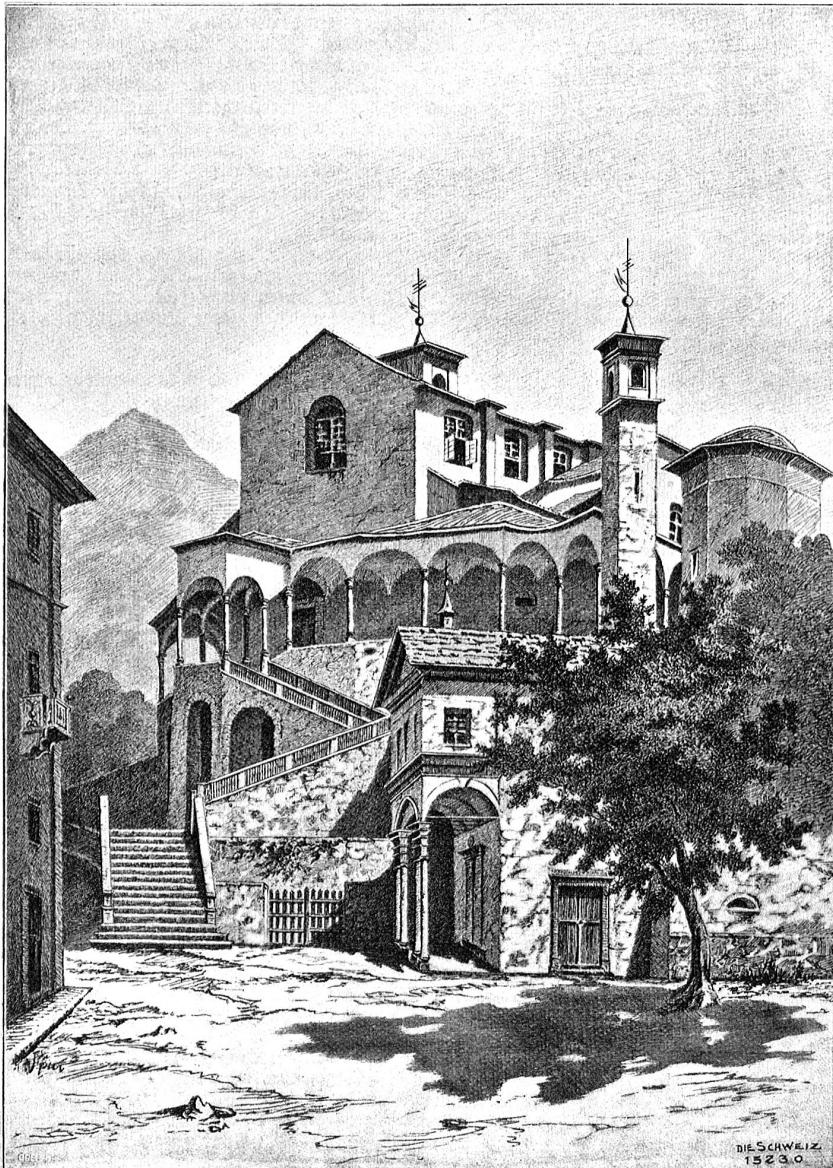
„Ganz recht, Tante! Ach, sie ist süß!“

„Wenn doch alle Selterfräuleins auf dem Blockberg säßen!“

„Darf man nähertreten?“ fragte Karl und streckte den Kopf durch die Tür.

„Nein, das darf man nicht!“ sagte die Tante zornig.

„Aber man tut es doch,“ sagte



San Gaudenzio und Santa Marta zu Varallo im Piemont.
Nach Federzeichnung von Emilie Escher-Kündig, Zürich.

Karl und trat ein, den Arm um seiner Braut Taille geschlungen; „denn man hat ein kleines Mädel bei sich, das die Tante um einen Platz in ihrem lieben guten Herzen bitten möchte . . .“

„Und den wird Tante ihr nicht verweigern,“ sagte Lolla, fiel dem Fräulein um den Hals und küßte sie.

„Aber was ist denn, Kinder? Sag' mir, Lolla, seid ihr wirklich verlobt, du und Karl?“ „Ja, Tante, das Unglück geschah gestern abend.“

Karl stand da wie aus den Wolken gefallen.

„Ihr kenntet euch?“ staunte er.

„Ja gewiß, sie war ja schon am ersten Tag hier, als sie ankam. Aber das war gar nicht recht, eurer alten Tante solchen Schreck einzujagen! Warum sagtest du denn, sie sei Selterfräulein?“

„Aber das ist sie doch auch wirklich, Tante!“

„Ja, liebe Tante,“ sagte Lolla, „es ist so; dort hat er meine Bekanntschaft gemacht. Als er mir sein Herz anbot, ahnte er nicht, daß er um seine Cousine anhielt, um seine Cousine Lolla Lædel, das häßliche, unartige Mädel, das sich mit ihm um einen Zweischillingskuchen schlug und ihm die Nase zerkratzte.“

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen: als ich hörte, daß meines Bettlers Albert Gramen und Zukunftsglück auf dem Spiele standen, kam ich auf die romantische Idee, mich als Selterfräulein zu verkleiden und den Strom seiner Gefühle nach einer andern Richtung zu leiten. Bettler Albert zeigte sich indessen nicht mehr im Pavillon.“

„Nein,“ sagte dieser; „als ich mein Ideal von ihren sechs zukünftigen Stiefländern umringt sah, ergriff ich die Flucht und beschloß, fürs erste nur die Göttin der Wissenschaft anzubeten.“

„Unglücklicherweise war es statt dessen der arme Karl, der in mein Netz fiel.“

„Sie haben also eine Komödie mit mir gespielt und mich zum Narren gehalten? Das sollen Sie mir teuer bezahlen, mein hochgeehrtes Fräulein Cousine,“ sagte Karl, fasste sie um die Taille und gab ihr einen Kuß.

„Niemand anders als meine unartige kleine Lolla hätte auf eine so romantische Idee kommen können . . . Lolla, Lolla, was hast du getan!“

„Ich habe mich mit Bettler Karl verlobt, Tante, und ich hoffe, keines von uns wird das je zu bereuen haben.“

„Mein Glück als Verstand habt ihr gehabt,“ sagte die Tante. „Aber was, glaubst du, werden die Leute sagen, wenn die Geschichte bekannt wird?“



Santa Maria delle Grazie zu Varallo, am Aufstieg zum Sacro Monte.
Nach Zeichnung von Emilie Escher-Kündig, Zürich.

„Wir werden es gar nicht bekannt werden lassen, Tante,“ sagte Karl. „Ich mache daraus einen kleinen Roman; dann werden sich alle Menschen einbilden, die Sache sei erdichtet.“

Das tat er, und hier ist der kleine Roman.

Der liebe Leser kann glauben, was er will.

Zu den vier Zeichnungen von E. Escher-Kündig.

Varallo*).

Von der Gotthardbahn aus erreicht man mühelos das durch eine eigene Bahnlinie mit Novara verbundene Varallo. Ein stark besuchter Wallfahrtsort, im üppigen Kastaniengrün der Valsesia gelegen, bildet das Städtchen den nördlichen Endpunkt der Bahn. Zahlreiche Pilger aus allen Teilen Norditaliens benutzen die Linie, und in der warmen Jahreszeit gesellen sich zu ihnen Sommerfrischler und Touristen. Allen, jedem nach seinem Bedürfnis, wird hier Erholung zuteil. Kurz vor Ankunft tritt der Zug aus einem Tunnel in die hauptsächlich von Maisfeldern bedeckte Ebene der Mantegna, die östlich von Bergen, westlich von der Sesia begrenzt ist. Seitens dieses Flusses ist wiederum steilabfallendes Gebirge. Aus dem Wagenfenster dem Zuge vorausblickend, gewährt man hoch über dem Tal die Kirchen und Kapellen des Sacro Monte

und an dessen Fuß, in erhöhter Lage, die südlichsten Häuser Varallos weit überragend, die Pfarrkirche San Gaudenzio.

Unsere Federzeichnung gibt dieses eigenartige Bauwerk von Westen, von der Ebene aus betrachtet, wieder. Zur Porticus, einer die Kirche auf zwei Dritteln ihres Umfangs umgebenden Säulenalle die achtundzwanzig Bogen führt eine Treppe in zweimal gebrochener Richtung empor. Das Innere, das von hier aus betreten wird, ist einschiffig, und das Schiff wird auf beiden Seiten von vier Kapellen flankiert. Es sollen drei Epochen an der Gestaltung dieser Kirche teilgenommen haben. Ihre Gründung wird in das dreizehnte Jahrhundert verlegt; durch Bischof Meraviglia von Novara wurde die Kirche 1669 zur Kollegiatkirche erhoben und endlich, im achtzehnten Jahrhundert, einem erweiterten Umbau unterzogen, der 1710 hauptsächlich mit Geldern der Fürstin von Masserano zu Ende geführt ward. Neben der Treppe von San Gaudenzio, den ihre Basis bildenden Felsen maskierend, steht die mit ihr scheinbar verwachsene Kirche Santa Marta. Diese gehörte ursprünglich der

* Die Angaben über drei Kirchen und die Brücke von Varallo sind dem nach den verschiedensten Richtungen vertheilten Handbuche: «Guida della Valsesia» von Tonetti, Varallo 1891, Typ. Camazzella, entnommen.